

Kopfüber in die Freiheit

Autor(en): **Gautschi, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **7 (2005)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinder- und Jugendfragen

Kopfüber in die Freizeit

Stundenpläne, Trainingstermine, Familienanlässe: Kinder und Jugendliche bewegen sich meist in engen Zeit- und Raumkorsetts. Der Bericht der Eidgenössischen Kommission für Kinder und Jugendfragen zeigt auf, dass das Thema «Freie Zeit, Freiraum und Bewegung» alle angeht. *Roland Gautschi*

«Langeweile und 'unproduktiv' verträdelte Zeit haben ebenso ihren pädagogischen Wert wie im Sportverein, im Musikunterricht oder in der Pfadi verbrachte Zeit.» Dieses Statement steht in der Einleitung des Berichts der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ. Die Aussage mag provozieren. Sie regt jedoch gleichzeitig dazu an, uns nicht nur über Ziele, Planung und Umsetzung von Training und Unterricht Gedanken zu machen, sondern auch die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Freiheit und Selbstbestimmung zu berücksichtigen. Eine Freiheit, bei der es wesentlich um die Beschaffenheit von Zeit-Räumen geht.

Mitbestimmung, auch in Zeitfragen

Der Wochenkalender einer 12-jährigen Schülerin ist prall gefüllt: Mit Trainings, Musikunterricht und Sprachkurs. Kaum eine Stunde ist nicht verplant und auf die Frage wie sie ihr Leben beschreiben würde, meint sie: «Stressig.» Gleichzeitig ist sie jedoch froh um ihre Termine, denn sonst, so sagt sie, würde sie sich langweilen. Dieses und viele andere Interviews mit 11- bis 13-jährigen Kindern einer mittelgrossen Schweizer Stadt führte Laura Wehr als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt «Kinder und ihr Umgang mit Zeit im intergenerationellen Kontext» (Bericht der EKKJ, S. 24–30). Es ging darum, herauszufinden, wie Kinder Zeit nutzen und wo Zeitkonflikte mit Erwachsenen und Institutionen entstehen. Die Aussagen zeigen, dass die zur Verfügung

stehende Zeit sehr unterschiedlich genutzt wird. So ist es einem ebenfalls zwölfjährigen Schüler wichtiger, an freien Nachmittagen mit Freunden, scheinbar ziellos, unterwegs zu sein. Eine Freizeitgestaltung, die oft negativ mit «Herumhängen» oder «ziellosem Dahindriften» beschrieben wird. Die Autorin plädiert jedoch für eine neutralere, nicht stigmatisierende Sichtweise. Weder lebe das Mädchen nur in einer «Agenda-Kindheit», noch kann das Leben des Knaben ausschliesslich durch «Raum- und Zeitverlorenheit» beschrieben werden. Laura Wehr fordert die Erwachsenen auf, Kindern und Jugendlichen in Zeitfragen vermehrt Mitsprache zu gewähren. Denn, während Erwachsene flexiblere Arbeitszeitmodelle entwickelt hätten, würden Kinder und Jugendliche oft in ein enges Zeitkorsett gedrängt.

Der Raum als Arena

Haben wir uns auch schon die Frage gestellt, weshalb ein oft kleiner Teil der Knaben, den Raum Fussball spielend dominiert und anderen Bewegungsbedürftigen wenig Platz lässt? Betrachten wir es als «natürlich», wenn Knaben und junge Männer mehr Raum einnehmen, als dies Mädchen und junge Frauen tun?

Horia Kebabza, Soziologin und Forschungsbeauftragte aus Toulouse, fokussiert in ihrem Beitrag den öffentlichen Raum als Ort der Begegnung und Bewegung (S. 31–36). Ihre Erkenntnisse gehen aus einer Studie in den Arbeiter- und Ausländervierteln der Stadt Toulouse hervor. Neben Aspekten zur Sozialisa-

Literatur:

«... und dann ist der Tag vorbei!»
Freie Zeit, Freiraum und Bewegung für Kinder und Jugendliche. Bericht der Eidgenössischen Kommission für Kinder und Jugendliche. 2005. 64 Seiten.
Mehr unter: www.ekkj.ch → Bieler Tagung (Download der Berichte möglich)
Bezugsquelle (gratis): Sekretariat der EKKJ, Bundesamt für Sozialversicherung, Effingerstrasse 20, CH-3003 Bern, Tel. 031 322 92 26, ekkj-cfej@bsv.admin.ch



tion von Mädchen und Jungen aus Migrantenfamilien ging es auch um die Frage, wie Frauen und Männer ihren Platz im öffentlichen Raum finden. In ihrer umfassenden Analyse behandelt sie nicht nur den Grad der Zugänglichkeit zum Raum, sondern auch die darin sich abspielenden Geschlechterkämpfe. Auch hier: was oberflächlich betrachtet nach «coolem Abhängen» aussehen mag, ist bei genauerer Betrachtung oft mehr. Es geht um das Abstecken von Territorien und darum, Machtverhältnisse aufzubauen. Die derzeitigen Jugendunruhen in den Banlieues zeigen, wie brisant und explosiv der Themenkomplex ist.

Man mag einwenden, dass die beschriebenen Konfliktherde sich in Milieus abspielen, die mit Schweizer Verhältnissen wenig gemein haben. Mit Blick auf hiesige Pausenplätze – vor, während und nach der Schule – scheinen die Vororte von Toulouse jedoch gar nicht mehr so weit weg zu sein.

Differenzierung tut Not

Schliesslich fordert Knut Dietrich vom Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg «Spielräume zum Aufwachsen». Dabei spielen die Bewegung, als verbindendes Element von Raum und Zeit, eine entscheidende Rolle: «Bewegung lehrt den Umgang mit Zeit, die Bewältigung von Raum und den rechten Einsatz von Energie.» (S. 38). Noch weiter gefasst sollte Bewegung laut Dietrich auch eine «ökologische» Funktion haben. In dem Sinne als in und durch Bewegung materiale, soziale, kulturelle und subjektive Erfahrungen möglich sind. Um diese Erfahrungen machen zu können, plädiert Dietrich für eine «Freiheit in Grenzen». Ein Leitsatz, der auch für den immer wieder neu abzusteckenden Spielraum gelten kann. Sowohl seine Ausstattung (Was bietet der Raum Kindern und Jugendlichen? Wozu regt er an? Wo sind Gefahren?) als auch seine Grösse kann über- oder unterfordern. Die plakative Forderung nach «mehr Spiel- und Be-

wegungsräumen!» kann deshalb so nicht gestellt werden, sondern bedarf der Differenzierung.

Differenzierung: ein Begriff, der sowohl für die drei erwähnten Beiträge als auch für die Berichte der EKKJ gilt. Sie sind allen wärmstens zur Lektüre empfohlen, die sich differenziert mit dem Bild von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft auseinandersetzen wollen.

m

27 Jahre EKKJ – Von der wilden zur ruhigen Jugend?

Die Gründungsphase der EKKJ fiel in eine Zeit, in der die Jugend rebellierte, Ansprüche formulierte und damit die Exponenten aus Politik und Gesellschaft stellenweise überforderte. Die EKKJ bezog damals als Bundesinstitution klar Stellung für die Anliegen der Jugend und verursachte dadurch einigen politischen Wirbel. Heute ist es fast «zu ruhig» geworden um die Jugendlichen. Sie werden hauptsächlich als Konsumierende wahrgenommen. Deshalb braucht es unsere Fachkommission, welche brennende Themen aufgreift und Lösungsmöglichkeiten aufzeigt. Gleichzeitig ist es uns ein Anliegen, dass die Jugendlichen aktiv mitsprechen können – so wie sie es an der Bieler Tagung eindrucksvoll getan haben.

Ein Schlüsselbegriff in den letzten Jahren ist «Partizipation». Unsere Gesellschaft muss Instrumente entwickeln, um die Mitsprache und Mitgestaltung der Kinder und Jugendlichen zu verstärken. Bei Fragen rund um Bewegung und Sport sind also die Eltern, die Schule und die Sportvereine angesprochen. Es liegt jedoch an den politischen Gremien, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Visionen auch umgesetzt werden können. Die EKKJ, als beratende Instanz des Bundesrates und des Parlamentes, ist für diesen Brückenschlag zuständig.

› Anna Sax, Vizepräsidentin der EKKJ, Geschäftsführerin der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik.